

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aufteilung der Anlage

Die Anlage besteht aus folgenden Gebäulichkeiten und Einrichtungen:

- einem Verwaltungsbau mit Empfang, Büros, Abwartwohnung, Ateliers, zentraler Heizungsanlage für das ganze Dorf, Wäscherei und Einzelzimmern für das leitende Personal oder Kader
- drei großen Wohnpavillons mit je 200 bis 240 Schlafstellen, aufgeteilt in Schlafsäle für 12 bis 14 Personen. Außer den sanitären Räumen, die sich, im Gegensatz zu den Schlafräumen, alle auf der Nordseite befinden, sind noch Aufenthaltsräume, gedeckte Spielräume und Nebenräume eingebaut worden.
- drei kleinen Wohnpavillons mit je 100 bis 120 Schlafstellen, dem eigentlichen Spital mit Aufnahmegebäude, unterirdischem Operations-trakt und Frischoperiertenpavillon
- einem Verpflegungsgebäude mit großer Küche (Kapazität 2000 Mahlzeiten), Vorratsräumen, Restaurant-Speisesaal mit 600 Sitzplätzen und einem Carnotzet. Einzelne Räume sind so konzipiert, daß sie als Schul- und Theorielokale verwendet werden können.

Benützungsordnung

In einer sieben Abschnitte umfassenden Benützungsordnung werden Anmeldung, Unterkunft, Verpflegung, Sachbeschädigung, Verhalten bei ansteckenden Krankheiten usw. genau umschrieben.

Aus ihrem Inhalt sei hier angeführt:

1.1. Das Feriendorf steht Gruppen von Jugendlichen und Erwachsenen, die unter einheitlicher Leitung stehen müssen, zur Verfügung.

2.1. Die schriftliche Anmeldung, welche in der Regel spätestens einen Monat vor der Belegung einzureichen ist, hat folgende Angaben zu enthalten:

Name und Adresse des verantwortlichen Leiters;

Anzahl der Leiterinnen und Leiter;

Anzahl und Altersklasse der Teilnehmer, unterteilt nach Geschlecht;

Genauer Zeitpunkt der Ankunft und der Abreise.

3.2. Die Unterbringung verschiedener oder gemischter Gruppen erfolgt nach Pavillons, Stockwerken oder nach Zimmern getrennt.

4.1. Die Verpflegung ist ausschließlich aus der Küche des Feriendorfes zu beziehen . . .

Das Feriendorf ist ein geeigneter Ort der Begegnung von Jugendgruppen von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, die sich gegenseitig kennenlernen, aber auch mit dem Leben und Treiben der einheimischen Bevölkerung vertraut machen wollen. Ihnen soll es in erster Linie dienen. Darin finden sie Unterkunft für *Kurse, Landschul- und Sportwochen* und auch für bloße *Erholungsaufenthalte*. Kurzfristige Anlässe von Erwachsenen sind indessen ebenfalls willkommen.

Die Nachfrage nach dem Feriendorf hat bereits stark eingesetzt. Verschiedene Städte sind an der Belegung durch die Schuljugend interessiert, kommt doch der Aufenthalt in diesem rationell gestalteten Zentrum bedeutend billiger als der Bau und Betrieb von Ferienhäusern für einzelne Schulkreise. Da der Betrieb nur selbsttragend und nicht gewinnstrebend geführt wird – Auslagen und kleine Amortisation dividiert durch Logiernächtezahl ergeben den Pensionspreis – sind die Preise sehr bescheiden.

(Der Vollpensionspreis beträgt bei einem Mindestaufenthalt von sechs Nächten Fr. 9.50, bei kürzerer Aufenthaltsdauer Fr. 12.–.)

Die Architektengruppe Morisod, Kyburz und Furrer, Sitten, haben hier ein Werk geschaffen, das unter einer gewissen Konzentration der Bauten die Möglichkeit bot, alle Gebäude in die bestehenden Waldlichtungen einzuschieben. Die Harmonie von Wald, Fels, Sichtbeton und dunkelgebeiztem Tannenholz ist bestechend.

Umschau

Schulreform und Charakterbildung

Die Diskussion um Vereinheitlichung und Reform unseres Schulwesens ergreift immer weitere Kreise unseres Landes. Die *Schweizerische Vereinigung Schule und Elternhaus* verfolgt diese Bestrebungen mit größtem Interesse und nimmt dazu wie folgt Stellung:

Es gibt keine Koordination der kantonalen Schulsysteme

ohne gleichzeitige Reform der schulischen Bildung. Soll diese Reform kein Stückwerk bleiben, muß sie den gesamten Schulungsbereich vom Kindergarten bis zur Universität umfassen. Auch wenn politische, soziologische und ökonomische Gegebenheiten nicht außer acht gelassen werden dürfen, müssen sich die Bestrebungen doch in erster Linie an den echten pädagogischen und psychologischen Anliegen der Kinder und Jugendlichen orientieren. Dies bedeutet, daß im Zentrum der Reform der Begriff der Charakterbildung zu stehen hat.

In der von uns erwünschten Schulreform muß der zunehmenden Intellektualisierung der Schule Einhalt ge-

boten werden. Es muß dem seit langem bestehenden Postulat nach Abbau an Unterrichtsstoff bei gleichzeitiger Konzentration auf das Wesentliche Nachachtung verschafft werden. Zudem ist die Förderung der Gemütswerte, in musischem, handwerklichem und sportlichem Tun vordringlich. Es gilt, einzusehen, daß nur der harmonisch gebildete Mensch voll leistungstüchtig und leistungsfähig ist.

Ein neugeschaffenes koordiniertes Schulsystem soll so beweglich sein, daß es auf individuelle entwicklungs- und umweltbedingte Unterschiede der Schüler Rücksicht nehmen kann. Dies wird nur möglich sein, wenn die Schule vom starren Klassenprinzip abweicht und flexiblere Lösungen sucht.

Als Leitprinzip der Schulreform schwebt uns die Überlegung vor, daß Kinder und Jugendliche nicht Miniaturausgaben von Erwachsenen sind. Sie müssen zwar einmal Erwachsene werden; aber lassen wir sie doch zuerst einmal Kinder und Jugendliche sein!

Schweizerischer Verband für Berufsberatung

Der Schweizerische Verband für Berufsberatung hielt im Großratssaal zu Luzern unter dem Vorsitz von Ständerat Dr. F. Stucki, Glarus, seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab, an der 150 Berufsberater und Berufsberaterinnen, Vertreter von Behörden, Wirtschafts- und Berufsverbänden, Institutionen der Sozialen Arbeit, Schulen und Firmen teilnahmen. Nach der Verabschiedung des Tätigkeitsprogramms und des Budgets 1969 sowie der Festsetzung der bisherigen Jahresbeiträge wurde der Vorstand, die Fachkommission für Aus- und Weiterbildung, Dokumentation und Forschung und die Rechnungsrevisoren für eine Amtsdauer von 3 Jahren bestätigt und je eine Ersatzwahl in diese drei Verbandsorgane vorgenommen.

In der wichtigen Frage der Ausbildung der Berufsberater und Berufsberaterinnen fand eine entscheidende Etappe ihren Abschluß. Die Generalversammlung stimmte dem Antrag des Vorstandes und der Fachkommission zu, die Ausbildung in Partnerschaft mit dem Seminar für Angewandte Psychologie in Zürich durchzuführen. Da der Nachwuchsbedarf in den nächsten drei Jahren größer sein wird als die zu erwartenden Absolventen der ordentlichen Berufsberaterausbildung, hat die Generalversammlung beschlossen, im Frühjahr 1970 nochmals einen Sonderkurs zu beginnen. Schließlich wurde die Konzeption für die dreijährige Berufsberaterausbildung in zweiter Lesung genehmigt.

Public-Relations in der Schule?

Schulen sind eine nützliche Einrichtung. Für die Schüler sehr oft ein notwendiges Übel.

Für viele Firmen mehr: ein Absatzgebiet für ihre Waren, ein Tummelplatz für ihre Reklame. Was doch da an Schulleiter für Ansinnen gestellt werden: Hat einer den Kongo bereist und schlechte und rechte Aufnahmen gemacht, dann möchte er einen Filmvortrag halten kommen. Die Herren Lehrer, meint er, werden's unbesehen schätzen, denn schließlich fällt auch ihnen eine Stunde aus. Oder es hat einer einen Kalender oder ein Plakettli zu vertreiben (klammern wir einmal solche für ausgesprochen humanitäre und allseits anerkannte

gute Zwecke aus): Dem Herrn Rektor wird ein Gratisexemplar in die Hand gedrückt, auf daß er für den Vertreiber die Schüler einspanne, denn Schülern kann man so schlecht etwas abschlagen. Oder: Sie erhalten als Beilage interessante Unterlagen und Formulare, mit der Bitte, sie den Schülern auszuteilen und die Schüler zum Mitmachen aufzufordern. Es winken schöne Preise.

Die Prospekte werben für irgend ein Produkt. Der Wettbewerb ist wie alle: Nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung wird ihn der Mann auf dem Mond gewinnen. Natürlich geht es diesen Menschenfreunden nicht darum, lieben Schülern eine Chance zu bieten oder ihnen Wissenswertes mitzuteilen. Es geht ihnen einfach und schlicht darum, an den lieben Zöglingen zu verdienen, sie zu beeinflussen. Und so kommen sie mit frommen Sprüchen und züchtigem Augenaufschlag zum Schulleiter, gelangen mit gesalbten Worten an die Schulpflege und sind höchst befremdet, wenn man nicht gleich ja und amen sagt. Sie haben in ihrer Zumutung eben ganz vergessen, daß die Schulen nicht für sie, sondern für die Schüler da sind, die schließlich nebenbei auch noch etwas lernen sollten. Sie haben außerhalb der Schule schon Ablenkung genug. Es ist wahrhaftig nicht nötig, daß man die Public Relations auch noch in der Schulstube keimen läßt! Impressario

Grundsätze zur Hochschulpolitik

An seiner Generalversammlung 1968 hat der Schweizerische Studentenverein in Freiburg ein sogenanntes «Freiburger-Manifest» angenommen, in dem er seine Grundsätze zur Hochschulpolitik darlegt. In Form von 26 Thesen äußert er sich zur Hochschul- und Gesellschaftspolitik, zur Autonomie der Hochschule, zur äußeren und inneren Demokratisierung, zur Studienreform und zur Studentenberatung. Er erklärt, daß er Bildungspolitik primär als Gesellschaftspolitik betrachte und mit der Aenderung der Bildungsstruktur somit auch eine Aenderung der Gesellschaftsstruktur sehe. Der Zugang zur Hochschule dürfe nur von der persönlichen Eignung abhängen. Bildung ohne unmittelbaren Nutzen im Produktionsprozeß müsse den Vorrang vor der gesteigerten Produktion von Spezialisten haben. Aus diesen Forderungen ergäbe sich eine weitgehende Selbständigkeit der Hochschule, die möglichst große Freiheit von staatlichen Eingriffen besitzen müsse. Wichtig sei auch, daß die Mittelschulen und andere zum Hochschulstudium führenden Bildungswege formiert würden. Der Zugang dürfe nicht von der materiellen Leistungsfähigkeit der Studierenden oder ihrer Erziehungsberechtigten abhängen. Schritte dazu seien der Erlaß der Studiengebühren und der Ausbau des Stipendienwesens. Das schweizerische Stipendienwesen sei auf dem Wege eines Konkordates oder der Bundesgesetzgebung einheitlich zu regeln. Diese Demokratisierung verlange auch den Ausbau des studentischen Mitbestimmungsrechtes, die Trennung des eigentlichen Verwaltungsbetriebes vom Bereich der Forschung und Lehre, den Abbau der hierarchischen Strukturen innerhalb der Hochschulen und die Umgestaltung des Lehrstuhlprinzipes sowie die Verbesserung des Zahlenverhältnisses zwischen Dozenten und Studenten. Bezüglich Studienreform würde die Dreiteilung des Studiums

in Grundstudium. Hauptstudium und Nachdiplomstudium unterstützt. Das Grundstudium habe das Grundlagenwissen des betreffenden Faches zu vermitteln und das Fach in den größeren Zusammenhang der Wissenschaft einzuordnen, dem Studenten die wissenschaftliche Methode und den Gebrauch des wissenschaftlichen Werkzeuges zu eröffnen. Das Hauptstudium soll der gründlichen wissenschaftlichen Spezialausbildung in aktivem Nachvollzug der Forschung dienen. Der Studienstoff müsse deshalb zugunsten einer Schwerpunktbildung reduziert werden. Ueber die Schwerpunkte seines Studienganges solle der Student selbständig entscheiden können. Das Nachdiplomstudium solle die Möglichkeit zu selbständiger wissenschaftlicher Forschung bieten und in der Regel die Vorbereitung einer wissenschaftlichen Laufbahn sein. Aber auch den bereits im Berufsleben stehenden Akademikern müsse wegen der ständigen Weiterentwicklung der Wissenschaft die Möglichkeit geboten werden, sich periodisch an der Hochschule mit den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen vertraut zu machen. Die Universität müsse die Möglichkeit erhalten, die überholte Gliederung in die fünf historischen Fakultäten aufzugeben und sich nach den heutigen Bedürfnissen neu zu organisieren, wobei keine starren Grenzen mehr bestimmt werden dürften. Damit sich der Student in den vielfältigen Lern- und Forschungsmöglichkeiten der Hochschule zurechtfinde, bedürfe die Studentenberatung eines Ausbaues, und zwar schon an der Mittelschule. LPH

Wanderferien im Oberwallis 6. bis 14. Juli 1968

Ursprünglich für die Lehrerschaft gedacht und geplant, war der Unterzeichnete einziger Teilnehmer aus dieser Gilde, was er allerdings in der Folge nicht zu bedauern hatte. Also . . . einmal ganz weg vom Beruf. Und wirklich, Kollege *Peter Imhasly* aus Visp hat die Wanderwoche vorzüglich aufgebaut und organisiert. Zum guten Gelingen trug auch der Besitzer des Hotels Touring, *Herr Bodenmüller*, bei. Immer konzilient und zuvorkommend, wußte er uns den Aufenthalt — trotz lärmiger Umgebung — recht angenehm zu gestalten. Das ausgezeichnete Nachtessen im benachbarten Bahnhofbuffet vereinigte zuweilen eine, wenn auch müde, aber doch frohe und gemütliche Gesellschaft, die sich nachher hin und wieder bei einem währschaftigen Kegelschub traf. «*Natur — Kultur — Epikur!*» Unter diesem Slogan wurde alles in wohlabgewogener Dosierung genossen. Sowohl körperliche Leistungen, wie auch landschaftliche Schönheiten erfuhren eine angenehme Steigerung. Hatten wir wohl die schönste Woche dieses regenreichen Sommers ausgewählt? Auf alle Fälle konnte der einzige Regenhalttag — im reizvollen Val

d'Anniviers — unsere fröhliche Stimmung nicht beeinträchtigen.

Um bei den Natur-Schönheiten zu verweilen: Wer wird nicht — rückwärts schauend — froh gestimmt, wenn er an den aussichtsreichen Höhenweg Gspon — Saas Grund denkt, an den mit seltenen Blumen reich bewachsenen Safflischpaß, ans malerische Lötschental, an den lieblichen Gebindensee oder ans imposante Gebiet des Aletschgletschers, dessen Begehung als krönender Schluß aufgespart worden war?

Auf allen Touren trafen wir Zeugen hoher Kultur, welche uns die große Vergangenheit des Wallis in Erinnerung riefen. Renaissance und Barock haben hier — dank berühmter Geschlechter — Triumphe gefeiert. Aufenthalte im klassisch-schönen Stockalper-Palast, in den alten Kirchen und Kapellen Saas Balen, Heiligkreuz (Bimtal) und Kuhmatt und vor allem im soeben fertig restaurierten, herrlichen Gotteshaus zu Ernen werden empfänglichen Gemütern noch lange im Gedächtnis haften bleiben. Nicht unerwähnt dürfen hier die gut erhaltenen mittelalterlichen Herrschaftshäuser bleiben, welche diesem — vielleicht am ursprünglichsten erhaltenen — Walliser Dorf ein stattliches und bodenständiges Gepräge verleihen. Dabei möchte man es dem Schreiber nicht übel nehmen, wenn er nebenbei erwähnt, daß etliche neue Kirchenbauten daneben geraten sind. Auf Einzelheiten einzugehen, würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen. Eine rühmliche Ausnahme bildete die schlichte Kapelle auf der Fafleralp. Sogar ein Vogelpaar fühlte sich hier heimisch, indem es sein Nest ins . . . trockene Weihwasserbecken gebaut hatte.

Als erholsame Zäsur war die Raclette-Party auf der Moosalp gedacht. Diese — à discretion servierte — Walliser Spezialität bildete den kulinarischen Höhepunkt der Wanderwoche und schmiedete die Gesellschaft enger zusammen. Wem sollten daneben die sorgfältig zubereiteten und reichlich bemessenen Lunchs nicht munden, genossen als Picknick im Kreise froher Gleichgesinnter und in abwechslungsreicher Bergwelt! In Visperterminen löschten wir nach anstrengender, heißer Wanderung unseren Durst in einem kühlen Keller mit noch kühlerem «Heida»-Wein. Grimentz, das heimelige Dorf, hatte es uns besonders angetan. Seine gediegene historische Ratsstube mit dem kunstvollen Ofen, den vielen edel geformten und getriebenen Zinnkannten und uralten Arvenholzbechern ließ uns erkennen, hier herrscht noch Tradition und Bodenständigkeit. Und erst der dortige Gletscherwein! — Wie herzhaft wurde ihm zugesprochen! Wie kräftig wurde einander zugetrunken, besonders unserem verdienten Leiter, Peter Imhasly, der für seine umsichtige, unprätentiöse Führung ein kräftiges Bravo verdient. Dank gebührt aber auch dem Reise-Büro City in Zug, welches durch minutiöse, sorgfältige Vorbereitung die Wanderwoche ermöglicht hat. O. M.

Die nächste Nummer der «Schweizer Schule» ist der Gymnasialreform in der Schweiz gewidmet. Sie wird Beiträge von Prof. Dr. Ludwig Räber, Rektor, Dr. Hans Krömli, Dr. Hans-Rudolf Faerber, Rektor, Dr. Lajos Nyikos, Prof. Anton Achermann, Dr. Alfons Müller-Marzohl, Dr. Alexander Heussler usw. enthalten. Die Redaktion